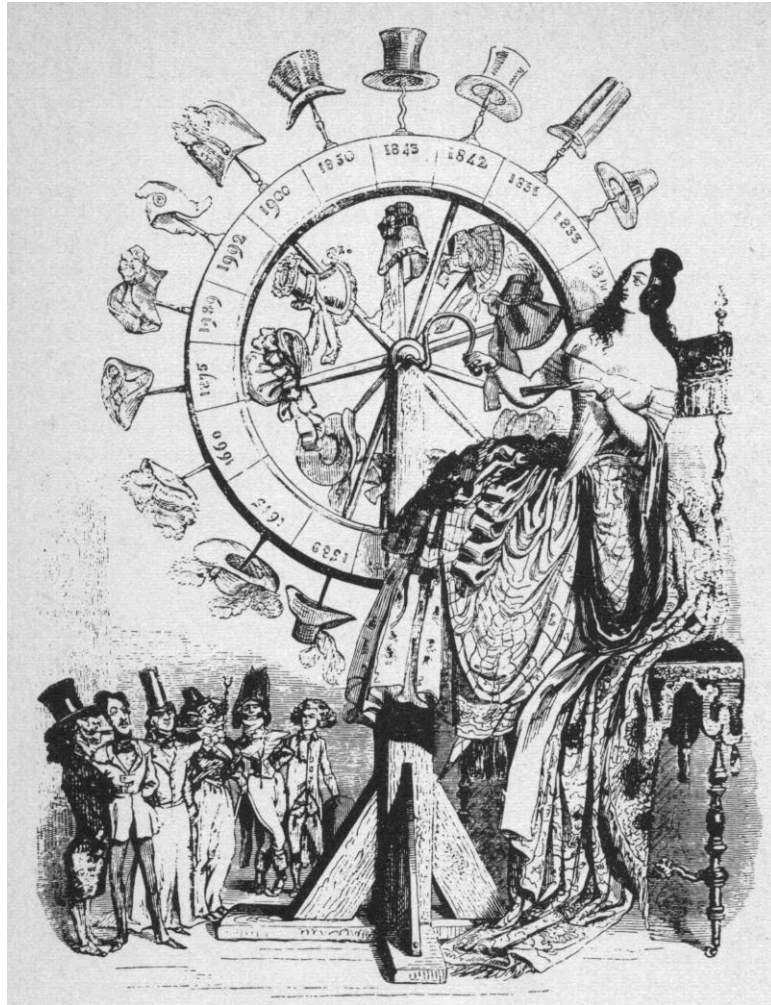


„Moden – Zyklizität, Zirkularität“



Konzeptpapier für einen Workshop der Forschergruppe *Moden, Trends, Hypes* in Kooperation mit dem Graduiertenkolleg *Automatismen*

Workshop „Moden – Zyklizität, Zirkularität“

Die Paderborner Forschergruppe „Moden, Trends, Hypes“ (<http://kw.uni-paderborn.de/forschung/moden-trends-hypes/>) denkt im SS 2013 temporäre Strukturen innerhalb der Dynamik der Literatur-, (Pop)Kultur- und Mediengeschichte mit der Zyklen-Logik der Mode zusammen und veranstaltet dazu einen Workshop, in dessen Mittelpunkt das Beziehungsgeflecht zwischen Mode, Zyklizität und Zirkularität steht.

Unter „Mode“ versteht man zum einen die Art, wie man sich kleidet. Zum anderen können auch weitgehend unprognostizierbare kurzfristige Ballungen gleichartiger, marktgängiger Literatur- und Medieninhalte, die Kulturscheinungen auf der Rezeptionsseite hervorrufen, als „Moden“ bezeichnet werden. Darunter fallen Phänomene, die die Publizistik simultan oder retrospektiv mit den Suffixen „-aden“ und „-ismen“, oder als „-manien“ zu bezeichnen pflegt. „Robinsonaden“, „Zombismus“ oder „Twilightmania“ sind nur einige Beispiele für derlei literarische bzw. populärkulturelle Hypes, die – so unsere Ausgangsthese – Analogien zu den vestimentären Modephänomenen aufweisen.

Moden jeglicher Art werden häufig in Metaphern der Zyklen und Zirkeln verhandelt. Fashion-Magazine berichten, dass sich der „Modekreisel“ nach wie vor in Paris drehe, Ökonomen beobachten, dass das „Modekarussell“ immer schneller werde und Zukunftsforscher spezialisieren sich darauf, „Modezyklen“ in berechenbare Bahnen zu lenken. Spätestens seit Simon Reynolds viel beachtetem Buch *Retromania* sind sich viele kulturjournalistische Beobachter einig, dass Kleidermode, Popmusik und Filmindustrie, ja die ganze Populärkultur in einem „Hamsterrad“ aus Revivals und Retro-Moden gefangen sei. Doch welche Mechanismen genau sind mit dieser geometrischen Symbolik gemeint? Wie viel Kreis steckt im Zyklus, wie viel Zyklizität tatsächlich in der Mode?

Der Workshop will eine interdisziplinäre Zusammenschau der Zugangsweisen zu Mode ermöglichen, die 1.) nach der Relevanz des Modezyklus-Konzepts für Literatur- und Mediengeschichte fragt, 2.) wissenstheoretisch und epistemologisch an der Mode(n)forschung und -historiographie interessiert ist, 3) Mode(n) und Modezyklen wiederholungstheoretisch beleuchtet und 4.) dem Zirkel der Selbstverstärkung bzw. den performativen Selbstvalidierungsprozessen im Zusammenhang mit Moden und Modeprognosen nachzugehen sucht.

1.) Bei der Beschäftigung mit Literatur spielen, wie Franco Moretti feststellt, üblicherweise die Zeitmaße Ereignis und lange Dauer eine Rolle. Während Literaturkritik etwa auf das klar abzugrenzende Ereignis schaut, fühlen sich Literaturtheoretiker „in den weiten Zeiträumen der sich nahezu nicht ändernden Strukturen“ heimisch. Der Mittelbereich zwischen diesen Maßen sei dagegen nahezu der tote Winkel der literaturhistorischen Forschung geblieben. „Nicht nur“, so Moretti, „daß wir nicht mit dem Zeitmaß des Zyklus arbeiten, auch haben wir seine Eigentümlichkeit bis jetzt noch überhaupt nicht verstanden“. Zum besseren Verständnis kann die Befassung mit der Modetheorie beitragen, die an den Zyklus als Strukturierungsinstanz der Zeit vielleicht besser angepasst ist und das „unbeständige Grenzgebiet“ zwischen purer Dynamik des

flüchtig Punktuellen und der Statik langfristiger Strukturen schon seit längerem genau beobachtet. Die Zusammenhänge zwischen Mode-Entwicklung und literarischer Evolution (im Sinne des Formalismus) wären u.a. in den Mode und Literatur übergreifenden ökonomischen und „ideologisch-semiotischen“ Systemen zu suchen (Goebel).

2.) Diverse absatzwirtschaftlich ausgerichtete Modelle (Nystrom u.a.) benutzen die Denkfigur des „Lebenszyklus“, den Moden und Mode-Produkte auf dem Markt durchlaufen und der nicht zuletzt durch phasenbezogene Maßnahmen der Anbieter und Vermarkter beeinflusst wird. Dieser Planungsrationale folgen auch die ersten Klassifizierungsversuche der Kollektivmoden um Konsumprodukte und populäre Modestoffe aus Film, Fernsehen und Literatur (Raugust u.a.). Inzwischen sind die Lebenszyklen dieser „thematic fads“ in Form von Hype- und Diffusionskurven erfasst, das gilt im Besonderen für lukrative „zyklische“ und Generationsmoden, denen die periodische Rekurrenz nach einem je unterschiedlich langen Hiatus eignet. Auch bei der Kleidermode wird nach Wiederholungen und Periodizität Ausschau gehalten, hier trifft man u.a. sogar auf die Forschermeinung, dass die ganze Bekleidungs-geschichte als eine in der gleichen Reihenfolge durchlaufende Abwechslung von Phasen funktioniert, in denen jeweils ausschließlich das eigene Geschlecht mit dem Kleidungsstück betont, das andere Geschlecht verkörpert oder die Geschlechtlichkeit ganz nivelliert wird (Koppelman u.a.).

3.) Auch literarischen Moden scheint das Potential zur zyklischen Wiederkehr in der Diachronie innezuwohnen. Ein deutliches Beispiel hierfür sind literarische „Vampirmoden“ (vgl. dazu Ruthner), die den Retrophänomenen der Kleidungs-mode in vielerlei Hinsicht entsprechen. Eine Frage, die sich anschließt, ist, ob (oder inwieweit) „Modezyklen jeglicher Art mit Konzepten einer nicht-identischen Wiederholung zu fassen sind“ (Parr). Vampirzyklen deuten auf eine Strukturierungsleistung modischer Wiederholungen mit Differenz auch in der Synchronie; der Deja-vu-Effekt stellt sich schließlich auch in einem Ensemble bzw. einer Reihe von Texten und Medienprodukten ein, die in der „Zitationsmaschine“ Populärkultur (Jacke u.a.) zeitgleich kursieren und ein gleiches oder ähnliches Thema variieren. Möglicherweise sind also nicht nur die Genres „die wahren Protagonisten“ der mittleren Ebene der Literaturgeschichte in Morettis Sinne, sondern auch die Moden.

4.) Wiederholungs- und performanztheoretisch interessant sind literarische/populärkulturelle Moden und Modezyklen schließlich auch deshalb, weil sie als ein typisches Beispiel für die Zirkularität zwischen der Ebene der Aussage und des Ausgesagten gelten. Es ist nämlich durchaus möglich, eine Mode zu behaupten und dadurch herbeizuführen, also eine Mode zu prognostizieren und „in einer Spirale der Selbstvalidierung“ (Koschorke) tatsächlich zu erzeugen. Im Zusammenhang mit der Bestimmung der Mode als einer Art selbsterfüllender Prophezeiung ließe sich darüber diskutieren, inwiefern sich einerseits die Nachahmungswellen auf der Produzentenseite und andererseits die „Manien“, also Kulturscheinungen auf der Rezipientenseite, als performative Wiederholung (mit Differenz) der Aussagen über die Mode bzw. als „umgekehrt-mimetische“ (Žmegač) Wiederholung (und ‚Vereigentlichung‘) fiktiver Modeinhalte darstellen lassen.